

Flörsheimer Zeitung

Gleich Anzeiger für den Maingau.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Anzeigen
kosten die Kleinspaltige Beilage
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.
Abonnementspreis monatl. 25 Pf.,
mit Bringerlohn 30 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.30 Mk. incl. Bestellgeld.

Er scheint: **Dienstag,**
Donnerstag u. Samstag
Druck und Verlag der
Vereinbuchdruckerei
Flörsheim,
Widerstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Georg. Dreßbach, Flörsheim.

Nr. 109.

Dienstag, den 11. August 1908.

12. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 11. August 1908.

— **Die Erntearbeiten** machen in der gesamten Umgegend rüstige Fortschritte. Die Witterung konnte wohl etwas beständiger sein, denn die hin und wieder erfolgenden Niederschläge stören den Landwirt unangenehm bei seiner Tätigkeit. Mit dem Fortschreiten des Aberntens der Felder fangen die Fluren bereits an, etwas von Herbststimmung anzunehmen. Wer noch einmal die Freude des Sommers, einen Spaziergang zwischen dem Holmwald und wogenden Weizenfeldern genießen will, wird sich damit nunmehr beeilen müssen. — Was den nicht mehr fernen Ausgang der Jagd betrifft, so schätzt man die Aussichten bezüglich der Hühnerjagd als mittelmäßige, bezüglich der Hasenjagd aber dürfte den Herren Jägern dies Jahr eine reiche Ausbeute bevorstehen, da wegen der günstigen Frühjahrswitterung die jungen Hasen gut gediehen sind. Wo die Revierpächter außerdem auf den Abschuss des für das junge Wild sehr schädlichen Raubzeuges (Füchse, Krähen etc.) fleißig bedacht gewesen sind, kann man mit doppelt guten Hoffnungen dem Anfange der Jagd entgegensehen.

— **Au den Stammtisch**, an den seit Wochen etwas verwaisteten Ort seckhaften Wallens, kehren sie nun allmählich zurück, die beglaubigten Gäste, die den festen Bestand jedes guten Lokals bilden. Der bekannte runde Tisch, der als Stammtisch von jedem anerkannt wird, pfeift während der großen Ferien nur klammerlich besetzt zu sein. Da aus der Sommerfrische heimkehrenden Ehegatten statten dem Tische sehr schnell ihren Besuch ab, denn die Ferienfreiheit liegt ihnen in den ersten Tagen noch stark in den Gliedern, und da es in der Wohnung nach so langer Abwesenheit naturgemäß noch recht unruhig und ungemütlich aussieht und man doch erfahren muß, was inzwischen in der lieben Nachbarschaft vorgefallen ist, so bewilligt auch die Hausfrau den Hauschlüssel gewöhnlich ohne Widerspruch. Denn daß bei solchem ersten Besuche eine kleine Nachschicht gemacht und des Wiedersehens Freude etwas „beleuchtet“ und „befeuchtet“ wird, liegt auf der Hand. Es gibt natürlich sehr viel zu erzählen. Die Behaglichkeit ist meistens auf Seiten der Heimgekehrten, die, wenn sie die paar Reiskalauer, die sie unterwegs glücklich zu sammeln vermochten, abgeladen haben, eine gewaltige Ekstase über die ausgestandenen Reiselagen und besonders über die lieblichen Preise in den Wirtschaften anheben. Das ist jedes Jahr so und trotz aller Verwünschungen und Beleuerungen wird im nächsten Jahre doch wieder gereist. Das Beste ist immer, daß im Geldbeutel stets noch so viel geblieben ist, daß wenigstens dieser erste vergnügte Abend am Stammtische gemeinlich noch auf Konto der Reisekosten geschrieben zu werden pflegt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Von einem Zusammentreffen des Kaisers und des Herzogs von Cumberland im Herbst dieses Jahres in München ist in amtlichen Kreisen nichts bekannt.

* Nach der Petersburger „Börsezeitung“ hat Kaiser Wilhelm vor längerer Zeit eine Unterredung mit dem russischen Botschafter in Berlin gehabt. Der Kaiser habe auf die Besserung der deutsch-russischen Beziehungen nach dem japanischen Krieg infolge der loyalen Haltung Deutschlands hingewiesen, während andere Länder, beispielsweise England, den Japanern nicht mit diplomatischen Sympathien zuwandten. In letzter Zeit sei dagegen eine Abkühlung des deutsch-russischen Verhältnisses eingetreten infolge mißgünstiger Stimmung einiger einflussreicher Persönlichkeiten, hauptsächlich infolge der aggressiven Politik der russischen Presse. Der Kaiser habe dies als ungerechtfertigt erklärt und den Botschafter gebeten, möglichst auf die Beendigung der antideutschen Agitation hinzuwirken. Der Botschafter habe seinerseits den Kaiser der freundschaftlichen Gesinnung

der Russen gegen Deutschland und den Deutschen Kaiser versichert.

* Die vom Reichstag im Mai bewilligte Ostmarkenzulage für Reichsbeamte wird wahrscheinlich zum 1. September ausbezahlt werden. Diese Zulage wird in derselben Höhe gewährt, wie sie preussische Beamte in den Ostmarken erhalten.

Italien.

* Die Unsicherheit in der Umgebung von Palermo dauert fort. Scharen von Banditen ersireden ihre Raubzüge bis Monteale. Innerhalb weniger Wochen sind dort nicht weniger als 5 Personen ermordet worden. Freitag nacht überraschte eine Carabinieri-Patrouille 6 bewaffnete Briganten, die sich der Verhaftung widersetzen. Zwei Banditen wurden niedergeschossen, aber auch ein Carabinieri wurde getötet.

Rußland.

* Der Minister des Auswärtigen und der japanische Geschäftsträger haben die Noten betreffend die Abgrenzung der russisch-japanischen Besitzungen auf der Insel Sachalin unterzeichnet und ausgetauscht.

Perien.

* Einem Londoner Blatte wird aus Teheran berichtet, daß die Regierung Schritte getan hat, um dem Anwachsen der Zahl der in die fremden Gesandtschaften Geflüchten zu begegnen. Die englische Gesandtschaft wird den Flüchtigen auftragen, die Gesandtschaft zu verlassen, wenn ihr Leben nicht mehr in Gefahr sei.

Montenegro.

* Aus Belgrad kommt das Gerücht, Fürst Nikolaus von Montenegro werde im Herbst zugunsten seines Sohnes Danilo abdanken und vorher sämtliche im Bombenprozeß Verurteilten, etwa 50 Personen, begnadigen.

Honduras.

* Die Regierung von Honduras lehnte es ab, dem Verlangen der Vereinigten Staaten nachzukommen und die Zurücknahme des Exequaturs des amerikanischen Konsuls und Vizekonsuls in Ceiba zu widerrufen. Als Grund für die Ablehnung wird angegeben, die Konsularbeamten hätten sich in die innere Politik Honduras eingemischt, gemeinsam mit den Vizekonsuln Frankreichs und Norwegens, und der Stadt Ceiba den Rat erteilt, sich den Revolutionären anzuschließen.

Hof und Gesellschaft.

** Nach einer Fahrt durch die Stadt Wiesbaden, bei der verschiedene Ruinen, sowie die Domkirche besichtigt wurden, gingen der Deutsche Kaiser und die Kaiserin am Bord der „Hohenzollern“, worauf das Geschwader um 4 Uhr 45 Min. die Ankerlichtete.

Die jungtürkische Bewegung.

Riamil Pascha, der neue Großwesir ist feierlich in sein Amt eingeführt worden. Bei seinem Einzug wurde er von einer großen Menschenmenge stürmisch begrüßt. Nach Beendigung der Zeremonien bildete der Großwesir das Kabinett und legte dann dem Sultan die Liste vor. Das Programm des neuen Kabinetts ist zum Teil bereits fertiggestellt und wird zum Samstag vollständig vorliegen. Man kann noch nicht sagen, wie das neue Kabinett wirken wird, aber man glaubt allgemein an eine günstige Wendung. — Außer dem bisherigen Marineminister Hassan Rami Pascha, bei dem 170 000 Pfund bei seiner Verhaftung gefunden wurden, ist auch der frühere Minister des Innern Memduh Pascha und der frühere Stabschef Neschid Bey verhaftet worden. Ihre Wohnungen wurden durchsucht, ein Untersuchungsverhör ist eingeleitet worden.

Das jungtürkische Komitee in Konstantinopel erließ einen Aufruf an das türkische Volk, seine persönlichen Wünsche einzuschränken. Die Beamten werden darin ermahnt, ihre Pflicht zu tun und auf private Beziehungen zum Sultan zu verzichten.

Der englische Botschafter Lowther wurde Donnerstagabend vom Sultan in Audienz empfangen. Hierauf begab er sich zur Pforte, wo er ebenfalls eine längere Unterredung hatte. Der Sultan sandte den Minister des Aeußeren und den Oberzeremonienmeister zu den griechischen Prinzen, er bedauert sehr, sie infolge der Kabinettskrise nicht empfangen zu können. Er freue sich aber

ein andermal auf ihren Besuch. — Die griechischen Prinzen sind bereits abgereist.

Auf der türkischen Botschaft in Wien ist von einer Aufforderung an den Sultan, abzudanken, nichts bekannt.

Aus aller Welt.

* **Posträuber.** In München wurde ein Postamtgehilfe dabei gefaßt, als er Briefe öffnete. Er wurde sofort verhaftet, ein zweiter, dabei beteiligter wurde vom Amt suspendiert. Es handelt sich wahrscheinlich um umfangreiche Postdiebstähle.

* **Unter den Wagen geraten.** Wie die „Stettiner Abendpost“ aus Stargard meldet, kippte auf dem Mittweg Schelling ein mit heimkehrenden Arbeitern dicht besetzter Wagen bei dem Nehmen einer Kurve um und begrub die Arbeiter unter sich.

* **Brand in Donaueschingen.** Das verheerende Großfeuer scheint im Hause der Witwe Engers dadurch entstanden zu sein, daß Kinder mit Streichhölzern spielten. Im Amtsgericht sind alle Akten verbrannt. Unter den Geschädigten befinden sich zwei badiſche Angeordnete. Alle Bewohner sind sehr niedergeschlagen, ertragen aber ihr Unglück mit Fassung. Eine Frau und zwei Kinder sind in den Flammen umgekommen. Die Sträflinge sind aus dem abgebrannten Gefängnis nach Hisingen gebracht worden. Etwa 40 000 Fremde besuchten die Brandstätte.

* **Mord.** Nach einer Mitteilung aus Mülhausen i. Elſ. ist Freitag morgen in dem Tümpel bei Oberdorf die 20jährige Mathilde Groß von den Stenographen Rarmrodt und Martin Richter ermordet worden. Die Täter wurden verhaftet; sie legten ein Geständnis ab.

* **Vergiftung durch Pilze.** In Triebusch in Posen sind zehn Personen erkrankt. Sechs Personen sind bereits gestorben. Auch in Breschen starben zwei Personen infolge des Genuſſes giftiger Pilze.

* **Beſtahl.** Amlich ist auf dem am 1. August aus Jaffa in Petersburg eingetroffenen Dampfer „Nevit Vasarev“ eine pestverdächtige Erkrankung festgestellt worden. Die Erkrankte, eine aus Jerusalem zurückgekehrte Pilgerin, wurde isoliert. Die übrigen Passagiere und die Besatzung wurden einer dreitägigen Beobachtung auf dem Dampfer unterworfen; Schiff und Gepäc wurden desinfiziert. Die Erkrankte befindet sich auf dem Wege der Besserung.

* **Singerichtet.** Die drei Artilleristen, die wegen der Beteiligung an dem am 29. Juni zu Hanoi gemachten Versuch einer Massenvergiftung der europäischen Infanterie zum Tode verurteilt worden waren wurden hingerichtet.

Gerichtszeitung.

* **Peters contra Bennigsen.** Das Oberlandesgericht Köln hat die Revision im Prozeß Peters contra Bennigsen gegen das Urteil der Strafkammer vom 26. Mai d. J. verworfen. Das Verfahren gegen den Redakteur der „Köln. Ztg.“, Brüggemann, wird also, weil der Strafantrag nicht rechtzeitig gestellt ist, eingestellt, das Strafverfahren gegen Bennigsen wegen Verführung der Strafverfolgung nicht eingeleitet. Dr. Peters hat für die gesamten Kosten des Prozesses aufzukommen.

Arbeiterbewegung.

— **Paris im Dunkeln.** Als Protest gegen die Verhaftung der Gewerkschaftsführer traten die Pariser Elektrizitätsarbeiter Donnerstagabend um 8 Uhr in den Ausstand. Infolgedessen herrschte eine große Dunkelheit, die Cafes und öffentlichen Bureau waren spärlich durch Kerzen und Lampen erleuchtet. Doch der Streik dauerte nicht lange, eine Anzahl Arbeiter hatte sich den Ausstehenden nicht angeschlossen, worauf ein Teil der Streikenden die Arbeit wieder aufnahm, sodaß um 11 Uhr wieder alles erleuchtet war.

Kunst und Wissenschaft.

(1) **Unfall Johannes Trojans.** Der sehr beliebte Schöpfer so vieler gemüthvoller Dichtungen, Professor Johannes Trojan, ist im Bahnhofs Storkow beim Einsteigen in einen Zug überfahren und schwer verletzt worden. Er wurde nach Anlegung eines Notverbandes nach Berlin gebracht, wo in der Charite eine Amputation des linken Fußes vorgenommen werden mußte. Trojan hat die Operation gut überstanden und wird voraussichtlich in wenigen Wochen wieder hergestellt sein.

Zeppelins Luftschiff.

Der Eindruck, den das Unglück bei Echterdingen in ganz Deutschland hervorgerufen hat, ist außerordentlich tief. Aus allen Gegenden sind Zeppelin Rundgebungen, Glückwünsche und Beileidstelegramme in großer Zahl zugegangen, das Telegraphenamt in Friedrichshafen hat am Donnerstag etwa 300 000 Wörter aufgenommen. Die Beiträge zu der National-Spende für den Grafen, die in ganz Deutschland und auch im Auslande — außer in Bern wird auch in Deutsch-Böhmen gesammelt — zusammenkommen, schwanken zwischen 0,10 M. und 100 000 Mark, die von einer einzelnen Person gegeben sind, noch waren nicht die Hilfskomitees organisiert, als schon mehrere hunderttausend Mark beisammen waren. Es ist das ein Zeichen, daß Patriotismus und Opferwilligkeit im deutschen Volk noch nicht erloschen ist, und daß Arm und Reich, Hoch und Gering, ein selten großes Interesse an dem Grafen Zeppelin und seiner Erfindung genommen haben.

Graf Zeppelin hat, wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, nachdem er sich körperlich und seelisch erholt hat, bereits wieder die Arbeit aufgenommen. Die Fortsetzung der Flugversuche wird zunächst mit dem bereits nahezu völlig wiederhergestellten Modell Nr. 3 erfolgen. Dieser Ballon, der im Oktober 1906 seine erste Probefahrt machte, und an den sich die Hoffnungen für die Zeppelinsche Luftschiffahrt knüpfen, soll zunächst mit den neuen Motoren ausgerüstet werden. Die Stimmung Zeppelins ist schon bedeutend besser, die große Opferfreudigkeit des ganzen Volkes hat ihn tief gerührt. An den Kaiser sandte er auf das ihm zugegangene Telegramm folgende Depesche: Ew. Majestät Allerhöchster Trostpruch verwandelt die Trauer in Freude. Alleruntertänigsten bewogen Dank dafür! Mit Begeisterung werde ich mich Ew. Majestät und des deutschen Volkes Auftrag zum Weiterbau unterziehen. Graf Zeppelin. — Der Stuttgarter „Beobachter“ erhielt von dem Ingenieur Dürer folgende Mitteilung: Graf Zeppelin hat anfangs alle die Selbangebote dankend abgewiesen, da er abwarten wollte, wie sich die Reichsverwaltung zu der Sache stelle. Die dem Grafen aber jetzt von allen Seiten angebotenen Geldmittel sind so umfangreich, daß er sich zu ihrer Annahme für verpflichtet hält und darin den Auftrag erkennt, dem deutschen Reiche ein oder mehrere Luftschiffe bis zur Erschöpfung der gewöhnlichen Mittel zu bauen.

Die verschiedenen Aufrufe zu einer National-Spende für Zeppelin haben folgende Resultate, soweit bis jetzt bekannt ist, gehabt: Für ein neues Luftschiff sind außer den 500 000 M. der Reichsregierung, nach einer Nachricht aus Friedrichshafen bis Donnerstagabend noch etwa 1 300 000 M. aus Privatmitteln, also insgesamt 1 800 000 M. aufgebracht worden. Auf allen Bodenseedampfern werden Beiträge gesammelt, so sammelte man auf einem Dampfer im Handumdrehen 600 M. Graf Zeppelin sagte, daß er dankerfüllt für die Opferwilligkeit der Nation die Mittel zum Weiterbau am liebsten vom Reich akzeptierte. — Bei der „Frankfurter Zeitung“ sind jetzt schon fast 20 000 Mark eingegangen. — Die Sammlungen der „Köln. Ztg.“ für Zeppelin erreichten am 6. August abends 33 626,51 M. — Von einer ungenannten Seite für die in Dresden ins Werk gesetzte Sammlung sind für den Grafen Zeppelin 30 000 Mark gespendet.

Im Auslande wird die Vernichtung des Zeppelinschen Luftschiffes in Zeitartikeln der Presse mit Ausdrücken der Bewunderung und des Bedauerns erörtert. Die amerikanische Presse drückt ihre warme Sympathie und Anerkennung aus und übereinstimmend herrscht die Ansicht, daß die epochenmachende Leistung durch das Unglück nicht beeinträchtigt werde. In Frankreich hat die allgemeine Teilnahme der deutschen Bevölkerung und das Interesse der Reichshauptstadt einen besonders großen Eindruck gemacht. — Wie die „Ztg. Abch.“ berichtet, hat Graf Zeppelin vor einiger Zeit von Amerika 20 Millionen Mark für sein ganzes Unternehmen als Kaufpreis angeboten erhalten. Graf Zeppelin hat aber abgelehnt. Das hätte man sich eigentlich drüben vorher sagen müssen, daß ein ehemaliger deutscher Offizier, der sich im Kriege gegen Frankreich schon ausgezeichnet hat, im Alter von 70 Jahren keine Erfindung nicht für amerikanisches Geld hergibt. —

Weiter wird berichtet: Die österreichischen Luftschiff-Offiziere sandten an den Grafen Zeppelin folgendes Telegramm: Wir bitten Ew. Excellenz unsere begeisterten Glückwünsche zu den hervorragenden Leistungen entgegenzunehmen. Die erschütternde Katastrophe, hervorgerufen durch die unübersehbare Macht der Elemente beweist in unseren Augen nichts gegen den Wert des Ballons. Mögen Ew. Excellenz die Kraft finden, diesen Schicksalsschlag in ungeschwächter Kraft zu überdauern zu endgültigem Erfolg und Sieg. Glück ab! Gut Land!

In aufrichtiger Anteilnahme:
Die österreichischen Luftschiff-Offiziere.

Die Sammlungen werden fortgesetzt. Das Präsidium des Deutschen Flottenvereins hat einen Aufruf an seine Verbände erlassen zu Sammlungen für den Grafen Zeppelin. — An der Berliner Börse wurden Freitag wiederum 45 000 M. gezahlt, die „Frankfurter Zeitung“ quittiert über 34 388,40 M., der Magistrat der Stadt Breslau bewilligte 10 000 M., in Baden-Baden spendete eine dort zur Kur weilende Dame 50 000 M. Die „New-Yorker Staatszeitung“ veranstaltet ebenfalls eine Geldsammlung.

Friedrichshafen, 7. August. Ueber die Fortführung der Arbeiten Zeppelins verlautet, daß zunächst das Modell 1907, das bisher in der alten Ballonhalle lag, aufmontiert wird, was 6—8 Wochen in Anspruch nehmen wird. Gleichzeitig wird ein neues Luftschiff gebaut, das wahrscheinlich noch größer ausfällt, als das zerstörte. — Gestern Abend reiste Zeppelin nach seiner Werkstatt in Manzell ab.

Friedrichshafen, 7. August. Der Prinz von Württemberg zeichnete für die nationale Spende 20 000 Mark. Nachträglich wird von einem Unfall, der dem Grafen Zeppelin auf der Fahrt von Stuttgart nach hier getroffen hat, berichtet. Auf dem Ulmer Bahnhof wurde

Zeppelin von einem Hunde gebissen. Der Bahnhofswirt wusch und verband die blutende Wunde.

Berlin, 7. August. Ueber die Zahlung an den Grafen Zeppelin durch die Reichsregierung wird berichtet, daß ursprünglich 2 150 000 M. insgesamt für das Luftschiff bestimmt waren. 1 650 000 M. sollten nach Ableistung der großen Probefahrt ausbezahlt werden und 500 000 Mark als Ehrengabe gegeben werden. Der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg hatte am Morgen des Unglückstages von den zuständigen Ressortbeamten die Genehmigung zur Auszahlung der Ehrengabe eingeholt. Falls es nötig sein sollte, wird dem Reichstag die Auszahlung einer größeren Summe vorgeschlagen werden.

München, 7. August. Der Prinz-Regent hat die Genehmigung zu Sammlungen für ein neues Luftschiff erteilt, ausgeschlossen sind nur Sammlungen von Haus zu Haus.

Der Urheberrecht.

Im Herbst wird in Berlin eine Konferenz des Internationalen Verbandes zum Schutz von Werken der Literatur und Kunst abgehalten werden. Die Regierung beabsichtigt, wie das „V. Ztbl.“ berichtet, dazu u. a. folgende Vorschläge einzubringen:

Artikel 2. Die einem der Verbandsländer angehörigen Urheber oder ihre Rechtsnachfolger genießen sowohl für die nicht veröffentlichten als auch für die in einem Verbandslande zum 1. Male veröffentlichten Werke in allen Verbandsländern mit Ausnahme des Ursprungslandes des Werkes diejenigen Rechte, welche die betreffende Gesetze des inländischen Urheber gegenüber einräumen oder in Zukunft einräumen werden, sowie die besonderen in dieser Uebereinkunft festgesetzten Rechte.

Als Ursprungsland des Werkes wird dasjenige angesehen, in welchem die erste Veröffentlichung erfolgt ist. Unter veröffentlichten Werken sind solche zu verstehen, die herausgegeben sind. Die Aufführung eines dramatischen oder dramatisch-musikalischen Werkes, die Aufführung eines Werkes der Tonkunst, die Ausstellung eines Werkes der bildenden Künste und die Errichtung eines Werkes der Baukunst stellen keine Veröffentlichung dar.

In Ansehung der nicht veröffentlichten Werke gilt das Heimatland des Urhebers als Ursprungsland des Werkes. Die nachgelassenen Werke sind in den geschützten Werken inbegriffen.

Die einem Verbandslande angehörigen Urheber genießen für diejenigen Werke, welche sie in einem anderen Verbandslande zum ersten Male veröffentlichten, in diesem Lande mindestens die gleichen Rechte wie die inländischen Urheber.

Artikel 4. Der Ausdruck „Werke der Literatur und Kunst“ umfaßt Bücher, Broschüren und alle anderen Schriftwerke; dramatische und dramatisch-musikalische Werke, musikalische Kompositionen mit oder ohne Text; Werke der zeichnerischen Kunst, der Malerei, der Bildhauerei und der angewandten Kunst; Stiche, Lithographien, Illustrationen, geographische Karten; geographische, topographische, architektonische oder wissenschaftliche Pläne, Skizzen und Darstellungen plastischer Art; Sammlungen von Werken verschiedener Urheber, Abationen und andere Bearbeitungen eines Werkes und jedes andere Erzeugnis aus dem Bereiche der Literatur, der Wissenschaft oder der Kunst ohne Rücksicht auf die Art der Vervielfältigung.

Artikel 5. Die einem der Verbandsländer angehörigen Urheber nicht veröffentlichter Werke und die Urheber von Werken, welche zum ersten Male in einem Verbandslande veröffentlicht worden sind, oder ihre Rechtsnachfolger genießen in den übrigen Verbandsländern während der ganzen Dauer ihres Rechts an dem Originale das ausschließliche Recht, ihre Werke zu übersetzen oder die Uebersetzung derselben zu gestatten.

Artikel 6. Vorbehaltlich der Rechte des Urhebers des Originals werden Uebersetzungen wie Originalwerke geschützt. Sie genießen demzufolge den in dieser Uebereinkunft festgesetzten Schutz.

Artikel 7. Feuilletonromane, einschließlich Novellen, welche in einem Verbandslande in Zeitungen oder periodischen Zeitschriften veröffentlicht sind, können in den übrigen Ländern ohne Ermächtigung der Urheber oder ihrer Rechtsnachfolger weder im Originale noch in der Uebersetzung abgedruckt werden. Dasselbe gilt für die übrigen Artikel von Zeitungen oder periodischen Zeitschriften, mit Einschluß der Artikel politischen Inhalts, wenn die Urheber oder Herausgeber in der Zeitung oder Zeitschrift, worin sie die Artikel bringen, ausdrücklich erklären, daß sie den Abdruck verbieten. Bei Zeitschriften genügt es, wenn das Verbot allgemein an der Spitze einer jeden Nummer ausgesprochen ist.

Der Abdruck von Tagesneuigkeiten und vermischten Nachrichten tatsächlichen Inhalts kann nicht verboten werden.

Bei einem Abdruck, der nach den Bestimmungen des Absatzes 2 gestattet ist, ist die Quelle deutlich anzugeben. Dasselbe Verbotung bezieht hinsichtlich solcher Tagesneuigkeiten, die bei ihrer ersten Veröffentlichung als telegraphische oder telephonische Mitteilungen bezeichnet worden sind, falls sie, unverändert oder in veränderter Form, innerhalb 24 Stunden abgedruckt werden, gleichviel ob sie schutzfähige Werke darstellen oder nicht.

Artikel 9. Die Bestimmungen des Artikels 2 finden auf die öffentliche Aufführung dramatischer oder dramatisch-musikalischer Werke, sowie der Werke der Tonkunst Anwendung, gleichviel ob diese Werke veröffentlicht sind oder nicht. Die Urheber von dramatischen oder dramatisch-musikalischen Werken oder ihre Rechtsnachfolger werden während der Dauer des Rechts am Originale gegen die öffentliche, von ihnen nicht gestattete Aufführung einer Uebersetzung ihrer Werke geschützt. Der Schutz dieses Artikels ist nicht dadurch bedingt, daß der Urheber bei der Veröffentlichung des Werkes dessen öffentliche Aufführung unterlagert hat.

Artikel 10. Zu den unerlaubten Wiedergaben, auf welche die gegenwärtige Uebereinkunft Anwendung findet, gehören insbesondere auch die nicht genehmigten

indirekten Aneignungen eines Werkes der Literatur und Kunst, wie Adaptationen, musikalische Arrangements, Umgestaltungen eines Romans, eine Novelle oder einer Dichtung in ein Bühnenwerk und umgekehrt u. dgl., sofern dieselben lediglich die Wiedergabe eines solchen Werkes in derselben oder einer anderen Form, mit unwesentlichen Veränderungen, Zusätzen oder Abkürzungen darstellen, ohne im übrigen die Eigenschaft eines neuen Originalwerkes zu besitzen.

Artikel 11. Damit die Urheber der durch die gegenwärtige Uebereinkunft geschützten Werke bis zum Verweife des Gegenteils als solche angesehen und demgemäß vor den Gerichten der einzelnen Verbandsländer zur Verfolgung von unerlaubter Wiedergabe zugelassen werden, genügt es, wenn ihr Name in der üblichen Weise auf dem Werke angegeben ist. Bei anonymen oder pseudonymen Werken ist der Verleger, dessen Name auf dem Werke steht, zur Wahrnehmung der dem Urheber zustehenden Rechte befugt. Derselbe gilt ohne weiteren Beweis als Rechtsnachfolger des anonymen oder pseudonymen Urhebers.

Artikel 14. Diese Uebereinkunft findet, vorbehaltlich der gemeinsam zu vereinbarenden Einschränkungen und Bedingungen, auf alle Werke Anwendung, die zur Zeit des Inkrafttretens der Uebereinkunft bereits entstanden sind. Wenn jedoch zu diesem Zeitpunkt ein Werk infolge des Ablaufs der Schutzfrist in einem Verbandslande bereits Gemeingut geworden ist, erlangt es in diesem Lande auf Grund dieser Uebereinkunft nicht von neuem Schutz.

Vermischtes.

Isländische Volkslieder. Die Teilnehmer der Polarfahrt, welche der Norddeutsche Lloyd mit dem Dampfer „Großer Kurfürst“ in den letzten Wochen ausgeführt hat, hatten bei ihrem Aufenthalt vor Reikjavik das seltene Vergnügen, isländische Nationalgesänge zu hören. Nachdem am Abend vorher die Stewardspelle des Dampfers auf dem Thorwaldsen-Platz von Reikjavik ein Konzert veranstaltet hatte, zu dem die ganze Bevölkerung zusammengekömmt war, kamen am anderen Tage die Spitzen der Behörden und der Bürgerschaft von Reikjavik mit ihren Damen, sowie der aus 20 Damen und Herren bestehende Gesangsverein von Reikjavik zum Diner an Bord. Allgemeine Bewunderung fanden die schönen Nationaltrachten, in denen die meisten Damen von Reikjavik erschienen waren. Die farbigen, mit goldenem oder silbernem Gürtel zusammengefaßten weißen oder safranenen Gewänder, der eigenartige Kopfschmuck, bestehend aus weißer Wäsche, die der phrygischen Mütze ähnlich ist, das vergoldete Diadem, der lang herabhängende weiße Schleier, die farbigen, mit Hermelin verbrämten Mäntel geben der Trägerin ein sehr vornehmes, majestätisches Aussehen. Die alten isländischen Quinzingänge, wie die neueren Lieder, welche der Gesangsverein nach dem Diner in Vorträgen des gemischten Chors wie in Sologesängen zum Besten gab, fanden bei den Zuhörern begeisterten und sich immer wiederholenden Beifall. Kein Wunder, daß bei der begeisterten Stimmung die darauffolgende Sammlung für wohltätige Anstalten in Reikjavik die stattliche Summe von 1800 Mark ergab. Wohl den fleißigen Eindruck auf die Teilnehmer der Polarfahrt machte der Gesang des isländischen Nationalliedes, das die Reikjaviker ausstimmten, als sie um die Mitternachtsstunde in Booten an Land zogen. Der schwermütige, stimmungsvolle Gesang klang wie ein altes Wikinger Lied über das Wasser her, während die Sonne, eine wunderbare Farbenpracht über Himmel, Wasser und Schneeberge ausgießend, dem Horizonte sich zuneigte, um schon nach kurzer Zeit wieder als siegreiche Leuchte emporzukommen.

Eine niedliche Verwechslung passierte jüngst einem biederem Bürger der holländischen Residenzstadt Haag. Dort hat die Stadt einen schönen freien Platz nach dem berühmten Astronomen „Kopernikusplein“ genannt. Dem biederem Haager der unteren Stände fällt es nicht ein, sich den Mühseligkeiten der Aussprache des fremdtlingischen Namens auszuweisen, und er nennt jenes Plätzchen daher einfach den „Kopper-Nides-Platz“, wobei die Betonung auf dem „o“ liegt. Auf dem Kopernikus-Platz wurde nun dieser Tage ein Brustbild des großen Mannes enthüllt und dabei gab ein altes Männchen, wie ein holländisches Blatt mitteilt, den wüßbegierig aufstrebenden Umstehenden folgende Erläuterung ab: „Ein vertreffter Kerl der Kopper-Nides. Die Gemeindefälle hat er gestohlen, ganz allein, als vertreffter Kopper-Nides mit ein paar Mannschaften. Den Bürgermeister hat er eingesperrt. Dann ist er in einen vorbestehenden Eisenbahnzug gestiegen, und fort war er. Ja, leßt Ihr denn keine Zeitung?“ fuhr das Männchen kopfschüttelnd fort, als Männlein und Weiblein zwar sehr befriedigt, aber doch nicht ohne Ueberraschung die Neugierde von dem Denkmal für den solchen Rassenlieb entgegennahmen. Der Name Kopper-Nides (auch Kopper-Nides ausgesprochen) hatte bei dem guten Haager die Erinnerung an den Hauptmann von Köpenick wachgerufen. Und er fand es durchaus natürlich, daß man auch in Haag dem weltbekannten deutschen Schuster und Nationalhelden die wohlverdienten Ehren erweise. Da wird sich der Pseudohauptmann von Köpenick freuen, wenn er von dem Geschickten erfährt.

Die Jungfrau von Orleans findet wieder einmal einen Kritiker und zwar auf dem militärtechnischen Gebiete. So weist jetzt der französische General Frederic Canonge in einem Buche „Jeanne d'Arc Guerrière“ nach, daß, solange die Jungfrau von Orleans Aktionsfreiheit behielt, sie richtige militärische Instinkte hatte, die auch zur entsprechenden Ausführung kamen, wobei sie rasch und sicher handelte. Vom sachmännischen Standpunkt aus hatten bei Berücksichtigung der damaligen Zeitverhältnisse ihre kriegerischen Operationen die Kritik des Berufsmilitärs vollständig aus und sie hat denn auch, wie ja andere Quellen bestätigen, positive Erfolge erreicht. Nach dem Urteil eines Kritikers in The Nation hat General Canonge in seinem Buche nachzuweisen verstanden, daß die französische Nationalheldin vielleicht die außergewöhnlichste Erscheinung in der weltlichen Geschichte ist.

Ganz Deutschland steht unter dem Eindruck der furchtbaren Katastrophe von Echterdingen, der Zeppelin's großes Lustschiff zu Opfer fiel. Das Werk langer Jahre angestrengtesten Forschens und Schaffens ist in dem Augenblicke zerstört, nach dem der Sieg gewiß schien. Es ist eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes dem wagemuthigen und kühnen Manne, der deutscher Ehre und dem Menschheitsinteresse dient, die Mittel zu behändigen, damit er sein Werk vollenden kann. Das ganze deutsche Volk in allen seinen Schichten, hoch und niedrig, wohlhabend und weniger wohlhabend, hat Sammlungen veranstaltet, um dem tapferen Manne seine Anerkennung durch die That auszudrücken. Es ist einmüthig bereit, ihn in den Stand zu setzen sein Werk zu erneuern und den endgültigen Erfolg zu erringen.

Die Unterzeichneten fordern hiermit ihre Mitbürger auf, Spenden an die unten verzeichneten Stellen abzuführen. (Eine Spende von 400 M. wurde bereits von versch. hiesigen Bürgern aufgebracht und an die Zentralsammelstelle abgeführt.)

Aufruf!

Flörsheimer, es ist also doppelte Gelegenheit zu beweisen, daß Ihr das Herz auf dem rechten Fleck habt und den Geldbeutel zur rechten Zeit zu öffnen versteht. Laßt Euch nicht von anderen Gemeinden beschämen!

am 10. Aug. von Ungenaukt	Rs. 3.—
" " " " "	Rs. 0.50
in Summa	Rs. 3.50

Flörsheim, den 11. August 1908.

Unter Verschiedenes kommt ein Schreiben des Provinzialverbandes vom Roten Kreuz zur Verlesung, in welchem zu weiterem Ausbau der bestehenden Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz aufgefordert wird. Für Fährheim hat von diesen Vorschlägen Interesse „die Unfallversicherung der Kolonnenmitglieder“ und „die jährliche Anweisung eines bestimmten Betrages vonseiten der Gemeinde zur Beschaffung von Mitteln für den Sanitätsdienst“. Bezüglich des ersten Punktes will Herr Bürgermeister Laue Erkundigungen einziehen, ob für Unfälle beim freiwilligen Sanitätsdienst die von der Gemeinde bereits abgeschlossene Haftpflichtversicherung ebenfalls Geltung hat. Wenn nicht, soll die Kolonne anderweit versichert werden. Zu Punkt 2 wird ein jährlicher Bu-

Max Fleisch,
Bahnhofstraße.

Oswald Schwarz,
= Eisenbahnstrasse 5. =

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen gegen Gicht, Rheuma, Fettsucht, Nieren-, Blasen-, Nieren- und Gallensteine. Probest. nebst Anweisung und Dankschreiben vieler Geheilten, bei Angabe dieser Zeitung gratis u. franko oder Saft v. ca. 60 Zitronen 3.25, v. ca. 120 Zitronen 5.50 franko. **Heinrich Trültzsch, Berlin O 34, Königsbgr. 17.**

Rheumatismus. Herr Ph. M., Thalerstraße, schreibt: Nach Gebrauche Ihres Zitronensaftes ist nun Alles beseitigt, ich fühle mich in die Jugendzeit zurückversetzt, trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander. Magenbrücken, Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, in allen Gliedern u. zeitweilig heftige Schmerzen in den Gelenken, Reiben im Nacken u. Muskeln der Oberarmen u. Gicht in den gr. Beinen m. bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpflichtet, Ihren Zitronensaft, aufs Wärmste z. empf.

Fettsucht. Ich empfehle Ihre Zitronensaftkur aufs Wärmste, habe bereits 8 Pfd. abgenommen, ich befinde mich schon viel wohler, bitte noch um 3 Flaschen Zitronensaft.

Otto Pr., Woyz b. Görlitz.

Reichs-Post-Bitter

Versand hiervon allein nahezu 1,000,000 Liter.



Vielfach preisgekrönt!

Billigster und bestbekümmlichster **Kräuter-Bitter-Likör** Ueberall zu haben. **Erste Taunus-Cognac-Brännerie Fritz Scheller Söhne**

Homburg v. d. H. Gegründet 1843. Tüchtige Vertreter, wo nicht vorhanden, gesucht.

Zur Einmachzeit!

Zur Einmachzeit!

Pergamentpapier

starkes und schwaches

empfiehlt billigt

Die Expedition.

Die Hausfrau

täuscht sich, wenn sie ein Paket billiges, sogenanntes Seifenpulver zu 6 Pfennig einem Paket Giot's gemahlener Kernseife mit Salmiak und Terpentin zu 15 Pfg. vorzieht. Drei Pakete der geringen Ware enthalten, abgesehen von den der Wäsche schädlichen Stoffen, nicht soviel Waschkraft, als ein Paket Giot's gemahl. Kernseife mit Salmiak und Terpentin. Fabrikant: J. Giot, Hanau a. M.

Eine große Zeitung zu lesen

Die täglich am Vornachmittag erscheinende und wirtschaftlichen Lebens — in der Reichshauptstadt — erscheint, gilt heute auch außerhalb Berlins nicht mehr als Luxus, vielmehr als für jeden, der weiß, wie der Kampf ums Leben in jeder Beziehung einen ungetrübten Blick und klaren Verstand erfordert. Dieser Gesichtspunkt gilt für die „Berliner Abendpost“, die als eine Zeitung der Tat in rein sachlicher Form über alles berichtet, was der Tag auf irgend einem Gebiete gebracht hat. Die reichhaltige politische Berichterstattung (auch ausführliche Parlamentsberichte) ermöglichen es jedem Leser, sich ein Urteil über den Stand der Meinungen zu bilden. Der „Handelsblatt“ mit täglichem großen Kurszettel, Berichterstattungen über den Handel, die Berliner Börse und gibt ein anschauliches Bild unseres gesamten Wirtschaftslebens. Der Handels-Beilage der „Berliner Abendpost“ ist ein exakter Ratgeber für jeden Exporteur und Importeur. Das Leben der Reichshauptstadt, soweit es für jeden Deutschen im Reich von Interesse ist, Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Literatur finden gebührende Beachtung. Der Unterhaltungsstil belagt spannende Romane.

Monatlich 60 Pfennig bei jeder Postanstalt!

Gratis-Beilagen:

„Deutsches Heim“ (wöchentlich 16 Seiten stark)
„Der Gerichtsfall“ (erscheint jeden Donnerstag)
„Das Kinder-Heim“ (erscheint alle vierzehn Tage)

Man verlange kostenlos achtzigstündiges Probe-Abonnement von der Haupt-Expedition der Berliner Abendpost Berlin SW 68, Kochstraße 23-25

Für Harmonium.

Tonger's Taschen-Musik-Album Band. 49.

80 der beliebtesten Lieder für Harmonium

allein oder mit Gesang + + bearbeitet von Heinr. Bungart.

Nr. 1—80 in einem Bande, schön und stark kartoniert Mk. 1.—

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst direkt vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrages freie Zusendung.

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Wer

annonciren will

— seien es auch nur kleine Anzeigen als: Personal-, Vertreter-, Stellungs-, Kaufs-, Verkaufs-, Pacht- und Mieths-Gesuche — wendet sich mit Vortheil an die

Annoncen - Expedition

Rudolf Mosse

FRANKFURT A. M.

Kaiserstrasse 1.

Hierdurch erwachsen dem Inserenten

keine Mehrkosten

gegen eine Reihe von Vortheilen, wie: kostenfreie fachmännische Berathung hinsichtlich zweckentsprechender Abfassung der Annonce, auffälliger Ausstattung derselben, Wahl der bestgeeigneten Blätter und hierdurch Vermeidung unnützer Ausgaben. Katalog gratis.

Rheumatismus u. Blutreinigung.

Reinigt das Blut! Eine Blutreinigungskur ist besonders jetzt für jeden Menschen, ob gesund oder krank, ein Gebot der Notwendigkeit. Ein ganz vorzügliches weit und breit rühmlich-bekanntes Blutreinigungsmittel ist der antirheumatische Blutreinigungstee des Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207; derselbe wird als Hausmittel gegen Säfteverderbnis, verschiedene Flechten, Hautausschläge, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden, Blutandrang nach dem Kopfe, als vortrefflich empfohlen und darf demnach in keiner Familie fehlen. Dieser Tee ist zu beziehen durch die Firma Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207. Proben und illustrierte Broschüre gratis. Original-Pakete zu 1.50, 3 und 5 Mark.

Theater- Malerei, Reinecke, Hannover.

Makulatur zu haben in der

Expedition.



Drucksachen jeder Art

für Handel und Gewerbe,

für Familie und Gesellschaft,

liefert schnellstens in guter Ausführung zu soliden Preisen die

Vereinsbuchdruckerei.

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

zur

Der Diamant des Rajah.

Roman aus der Londoner Verbreitungswelt von G. Hill.

Frei bearbeitet von Karl August Tschaf.



on dem alten Kasten standen fast nur noch die fahlen Wände da; den Boden bedeckten Haufen von abgebrochenen Mörtern und zerbrochenen Säulen; bei jedem Schritte des Eindringlings erhoben sich dicke Staubwolken und zwangen ihn zu husten — ein wilder, dumpfer Husten, ähnlich dem Rellen eines Wolfes.

Mit dem Ergebnisse seiner Verfolgung zufrieden, setzte er jetzt im Flur Posto und schaute nur dann und wann auf die stille Nebenstraße hinaus, den Blickern des Strandes entgegen. Lange Zeit ließ sich niemand blicken; erst, als es vom Turme der nahe gelegenen Kirche zwei Uhr schlug, kamen von der Hauptstraße her zwei Männer um die Ecke.

Der jüngere der beiden war total betrunken und konnte sich fast nur mit Hilfe seines Begleiters auf den Beinen halten, der ihn sorgfältig, in fast jämlich, um die Ecke führte. Aber nach etwa fünfzehn weiteren Schritten ließ ihn diese Stille plötzlich im Stich; der ältere von ihnen schrie, mit der Hand noch einen flüchtigen Abschiedsgruß winkend, um, rannte zum Strand zurück, und nun wandte der späte Jäger, halb bewußtlos, dem im Dunkel des Lornweges Lauernden entgegen.

Eine Minute später stürzte sich der nächtliche Raubvogel auf seine Beute; die großen, knöchernen Fänge umtrallten des jungen Mannes Kehle, und fast ohne jeden Widerstand ließ sich das Opfer in das Däster des verlassenen Hauses schleppen.

Draußen fiel leiser Regen auf das schlüpfrige Pflaster, manchmal hallte vom Strand ein Schritt herüber, aber in dem verfallenen Gebäude wurde kein Geräusch laut, nachdem Beamish mit seiner gefügigen Würde in dessen finstern Flur verschwunden. Zu solcher Nachstunde kam hier so leicht kein Passant vorbei; aber selbst wenn dies auch der Fall gewesen wäre, hätte sich kein Fußtritt laut, kein Seufzer aus der unheimlichen Ruine in die Außenwelt verriert; es herrschte die Stille eines — Grabes!

Eine zehn Minuten später tauchte der Mordgeselle lautlos in der Dämmerung auf, die einst die Haustür verschlossen, und ließ seine flackernden Augen über die verlassene Straße schweifen. Keine menschliche Seele war in Sicht; so schlüpfte der Mann hinaus und brachte die Pfanden, die er vor sich entsetzt, wieder an ihren Platz.

„Put!“ brummte er, „dieser abscheuliche Kaffhaub verbrennt mich innerlich noch ganz. Ich muß was

trinken, um ihn mir aus der Kehle zu spülen. Besser war's freilich, sich in der Richtung auf den Fluß zu halten, um nicht gesehen zu werden, ich will's aber mal darauf ankommen lassen und über den Strand gehen. Dort wird schon noch'n Lokal offen sein.“

So wendete er sich denn der Pilsader des Londoner Nachtlebens zu. Auch in der Sanitätsstree begab er sich, um endlich seiner von Kaffhaub beschwerten Brust durch einen kräftigen Husten Erleichterung zu schaffen, den bislang zurückgehaltenen transpirierten Auswurf loszuwerden. Zu jener Zeit gab es noch keine Polizeistunde; er brauchte daher nicht weit vom Strand entlangzugehen, um eine noch offene Schenke zu finden. Nachdem er vorsichtig durch die Schellen der Drehtüre geklopft und gefunden hatte, daß in dem Lokal sich nur der Wirt und zwei Kellner befanden, die auf ihrem Heimweg von einem benachbarten Restaurant wahrcheinlich hier eingelebt, trat er ein und schritt zum Schankstisch.

Es war ein Lokal niedrigen Ranges, und der Wirt nahm es daher für gewöhnlich mit seinen Gästen nicht zu genau, aber Beamish schaute er doch von der Seite an, als dieser ihm einen Sovereign bot, um für den Brantwein, den er gering hinuntertrank, zu bezahlen.

„Sie sind beim Bausgeschäft, mein Gießer, nicht wahr?“ fragte er, während er die beträchtliche Summe, die der Gast zurückzufordern hatte, auf dem Schankstisch hingab. „Sie machen wohl Überstunden? Haben jedenfalls genug Kaff auf sich, um eine Villa damit zu bauen; und verlegt haben Sie sich auch! Sehen Sie nur, wie Ihre Hand blutet!“

„Noch ein Glaschen!“ gab der Mann mürrisch zurück. „Noch ein Glaschen!“ Der Wirt suchte gleichmütig die Kacheln, bediente ihn nach Wunsch und ging dann auf die andere Seite des Schankstisches, um mit seinen manieren Kunden zu plaudern. Während Beamish an dem Tisch nippte, suchte er das aus einer Wunde fließende Blut, auf welches ihn der Wirt aufmerksam gemacht, zu stillen — es handelte sich um eine lange, tiefe Schramme, die über die ganze Fläche der linken Hand lief und sich bis auf den halben Zeigefinger erstreckte. So sehr beschäftigt war er mit dieser immerhin geringfügigen Verletzung, daß er gar nicht bemerkte, wie sich hinter ihm die Tür öffnete und zwei Männer an den Schankstisch herantraten, bis er fühlte, daß ihm jemand mit einem Taschentuch kräftig den Rücken peitschte. Zu gleich vernahm er eine wohlklingende Stimme:

„Ich werde freimütig und hinterlasse meine Bitterkeit nicht einem Fremden. Vor einigen Jahren führte ich ein deutsches Unternehmen, namens 'Hochstadt', in welchem ich die Aufsicht vom Wasserbau und lande vorher eine Postkarte an seine Schwester. Gott segne dich!“ — Das Testament heute auf dem Wasserbau. Alles, was ich bester, gehört dir, liebe Schwester. Gott segne dich!“ — Das Testament des verstorbenen Wundarzt Edmund aus Dunder war ebenfalls ein Muster der Klarheit, denn es bestand nur aus den Worten: „Ich hinterlasse meiner Frau Victoria Edmund alles, was ich auf dieser Welt besitze; sie mag damit nach ihrem Willen schalten.“ — Der Millionär W. Childs in Philadelphia hinterließ ein Testament, in welchem er über nicht weniger als zwanzig Millionen verfügte, und das folgende Worte enthielt: „Ich hinterlasse alles, was ich besitze, meiner Frau, denn ich bin überzeugt, daß sie den besten Gebrauch davon machen und die Wohltätigkeitsbestrebungen, denen ich mein Interesse widmet, weiter fortsetzen wird.“ — Auch die Testamentverfügungen des berühmten Kunstsammlers Bezaus waren äußerst kurz, denn sie lauteten: „Ich hinterlasse mein Vermögen zu gleichen Teilen der Französisch-Pensionsgesellschaft zu Hamburg und dem Wiener Pensionsfonds Karl Czerny.“ Doch der Testator änderte noch seine Meinung, schrieb dieses Testament aus und schrieb dazu: „Ich hinterlasse alles, was ich besitze, der Gesellschaft.“ Niemand wußte, was darunter zu verstehen war.

Im Motorradpost steht Deutschland einschließlich auf der Höhe; denn nach einer Anfang 1907 veröffentlichten Statistik besaß Deutschland zu jener Zeit 15 700 Motorräder, die Privatbesitzer, und 254, die geschäftlichen Zwecken dienten. Freuen allein zählte 6869 Motorräder für Sport und Vergnügen, Bayern 461, Sachsen 463, Württemberg 66, Baden 145, Braunschweig 117, Hamburg 161 und Elbsch-Vorbringen 160.



Schon bezahlt. Eine nette Anekdote wird von Herrn Fallières, dem Präsidenten der französischen Republik, erzählt, die seine liebenswürdige Kameradschaftlichkeit und freigelegte Geselligkeit kennzeichnet. Als er noch Anwalt war, hatte er einmal drei Republikaner mit Erfolg in irgend einer Sache verteidigt, und vergaß sie dann, Honorar von ihnen zu nehmen. Nichts konnte ihn dazu bewegen, und so schlug einer der Herren vor, ihn bei seiner schwachen Seite zu fassen. „Sie werden aber doch wenigstens mit uns hinteren, Fallières?“ fragte man. „Aber mit Vergnügen“, war die Antwort, und die vier setzten sich in einem der feinsten Restaurants zu einem ausgefallenen Dinner nieder, bei dem auch die besten Weinarten nicht gespart wurden. Als aber die Herren die Rechnung verlangten, erklärte der Wirt: „Der Fallières hat bereits bezahlt.“

Humor.

Siehe's in der Welt. Droschkentüftler: „Ich hatte noch mal sonnen Bart wie du, aber wie ist er merke, wie ist der Bart ausgefallen, da ich in ein mit abgehenden.“ — Omnibusfahrer: „Ich habe noch mal sonne Physiognomie wie du, aber wie ist er merke, der ist ja mit mich abgehenden lassen konnte, da ich mit 'n Bart fleiß!“

beginnen, wenn wie 3. B. in der Kunst nicht diese klassischen Vorbilder hätten.“

„Ich weiß es offen gestanden nicht.“

„Aber, ich finde es sehr vorteilhaft, daß du vom Wert einer humanitären Bildung durchdrungen bist. Aber wäre — denn ein so großer Schade, wenn nun auch noch die Reize der Medaille etwas bläut gepunkt würde — wenn die Jungen — manchmal am Rande der Natur auferstehen könnten?“

„Da sieht doch, daß hier in Berlin die Natur ganz mit untergeordnet kommt. Selbst die Domptassen jungen mit untergeordnet. Kulturbedingungen — und wären es Himmelstauer, geschälte Wesen.“

Er schweig und sah gedankenvoll an die Decke.



Kurze Testamente. Bei der Abfassung von Testamenten pflegt man sich gewöhnlich nicht besondere Mühe zu betreiben; viele Leute benutzen vielmehr ihren letzten Willen dazu, eine Art Briefe abzulegen. Doch auch das Gegenteil ist nichts Seltenes, wie man aus nachstehenden Beispielen ersehen mag. Wohl das kürzeste Testament, das je geschrieben worden, ist das eines Fabrikbesizers in New York, denn es enthielt nur die zwei Worte: „Sohn alles!“ Das Gericht nahm keinen Anstand, dieser laconischen Aufforderung gemäß, den Sohn in die Rechte des Vaters einzusetzen. — Auch der berühmte englische Rechtsgelehrte Sir James Fitzjames Stephen mußte wohl der Überzeugung sein, daß Kürze das Testamentes Kürze ist, denn seine letzte Verfügung enthielt nur die acht Worte: „Ich hinterlasse mein ganzes Vermögen meiner lieben Frau.“ — In fast ebenso kurzen Worten verfügte der englische Staatsmann Lord Russell of Killowen über sein Vermögen, während der Oberlichter Carl of Ranst sich seine ganzen Bestimmungen auf einem kleinen Zettel trug. — Das Testament des berühmten Chicagoer Zeitungsvorgers F. B. White enthielt fünf Worte: „Ich hinterlasse alles meiner Frau.“ — Ebenso kurz war das Testament des Dichters Matthew Arnold, das einfach lautete: „Das ist mein letzter Wille. Meine Frau bekommt alles.“ — Der berühmte französische Dichter Rabalais begnügte sich mit folgendem Testament und gleichzeitigen Bekenntnis: „Ich bestimme kein bewegliches Eigentum, bin eine ganze Menge schuldig, den Rest schenke ich den Armen.“ — Das Testament des verstorbenen englischen Obersten Francis E. Bigham, der vor einigen Jahren in einem Hotel zu Chicago starb, bestand nach den Aufzeichnungen eines amerikanischen Notars aus vierzehn Worten, zwei Zeilen, vier Punkten und zwei Anfangsbuchstaben, denn es lautete: „1/2 meines Vermögens lasst an Mrs. Bigham Fowler in Leeds, Yorkshire. 1/2 an meine Frau E. E. Bigham.“ Dieses kurze Testament wurde von dem ihn behandelnden Arzt mit einem Restst auf einen Wagzettel geschrieben. — Das Testament eines Pariser, namens Georges Bernabé, war nicht weniger bemerkenswert, sowohl wegen seiner Kürze, als auch wegen der dramatischen Umstände, unter denen es abgefaßt wurde. Beim Erscheinen seiner Schwägerin und eines Freundes, die er hatte rufen lassen, begab er sich in sein Schlafzimmer, noch dem er die beiden gebeten, einen Augenblick auf ihn zu warten. Einige Minuten später erlöste ein Schuß. — Man fand Bernabé tot an der Erde und neben ihm einen Bettel:

